

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 6 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 86 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 6 fr. Mit Postverendung: im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., resp. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mähbich bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Eßtrich bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeißgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 135.

Hermannstadt, Freitag den 13. Juni 1890.

106. Jahrgang.

Graf Kalnoth's Exposé.

Einmal im Jahr wird bei uns in Oesterreich-Ungarn der geheimnißvolle Schleier, der die auswärtige Politik der Monarchie verhüllt, gelüftet, und die Völker, welche ihr Gut und Blut opferwillig steuern, um die Wahrung des Reiches achtunggebietend und intact zu erhalten, erfahren authentisch, welchen Kurs das Schiff steuert, über dessen stolzen Giebelbau die Delegationen versammelt und der jeweilige Minister des Aeußern den Reichsvertretern Aufschlüsse über die Weltlage und die Tendenzen seiner Politik erteilt, soweit es ihm sein Verantwortlichkeits-Gefühl und die gebotene diplomatische Vorsicht gestatten.

Diesem löblichen Brauche entsprechend, hat auch diesmal Graf Kalnoth im Budgetauschusse der österreichischen Delegation, welcher am 9. d. Vormittags um 11 Uhr seine erste Sitzung hielt, ein politisches Situations-Gemälde entworfen, welches Abgeordneter Dr. Ritter v. Demel mit Recht als ein „klares Bild“ der auswärtigen Situation der Monarchie bezeichnen durfte. Das wichtigste Moment in den Erklärungen unseres gemeinsamen Ministers des Aeußern bildet die Konstatierung der Thatfache, daß das zu Friedenszwecken gestiftete Drei Mächte-Bündniß, vornehmlich der Kern desselben, die Allianz zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland, aller Intrigen gegen dasselbe und aller Versuche ungeachtet, es zu atomisiren, niemals so fest, so klar und offen gewesen sei, wie gerade jetzt. Angesichts dieser Thatfache, an welche sich gerade in letzter Zeit der Zweifel heranzuwagen begann, darf man es wüßig in Kauf nehmen, daß zur Erreichung der Ziele des Bündnisses die fortschreitende Entwicklung der Heeresmacht unerläßlich sei.

Unsere Verbündeten müssen auf den Schutz unserer vollen Wehrkraft eben so zählen können, wie wir auf den ihrigen. Ungemein sympathisch und volles Vertrauen erweckend ist dabei, daß nach dem Zeugnisse des Grafen Kalnoth diese höchst befriedigende Gestaltung der Friedensliga der kraftvollen und entschiedenen Persönlichkeit des jugendlichen deutschen Kaisers zu danken sei, dessen Einfluß so mächtig sei, daß selbst so bedeutame Ereignisse, wie der Kanzlerwechsel im Deutschen Reiche, Nichts an der Lage ändern konnten. Die volle Klärung und vollkommene Befestigung des zu Schutz und Schirm gegründeten Verhältnisses zu Deutschland hat sichtlich unserem gemeinsamen Minister des Aeußern den Rückhalt abgeben für sein in dem Exposé zu Tage tretendes kraftvolles Erfassen der Oesterreich-Ungarn so nahe berührenden Balkanfrage.

Während Graf Kalnoth mit großer Zuversicht der Befestigung der herrschenden Ordnung in Bulgarien das allergünstigste Prognostikon stellte und ziemlich unverhüllt auf die auswärtige Provenienz der bulgarischen Unruhestellungen anspielte, an denen die Bulgaren selbst keinen Antheil haben, führte er gegenüber den der Monarchie feindseligen Mächtschaften in Serbien eine Sprache, von welcher den derzeitigen Machthabern in Belgrad die Ohren gellen dürften. Es berührt wohlthuend, zu hören, wie Graf Kalnoth den serbischen Regenten und Ministern die Wahrheit sagt. Er verlangt von ihnen thatsächliche Bekundigungen ihrer schönen Worte und Loyalitäts-Ver sicherungen, er fordert Beweise, daß sie die Autorität besitzen, ihrer immer wieder betheuertem freundschaftlichen Politik Nachdruck zu verleihen. Er winkte über die Donau, daß Oesterreich-Ungarn sehr

gerne gute Beziehungen mit Serbien unterhalten wolle, daß aber hiezu Gegenseitigkeit vonnöthen sei.

Der logische Schluß dieser Ausführungen kann kein anderer sein, als ein warnendes „Quos ego“ an die winkeltügigen Machthaber in Serbien, welche ihre auf Kosten unserer Monarchie ausgebeuteten Größenträume mit Hilfe Rußlands verwirklichen möchten. Was Graf Kalnoth über die Anbahnung besserer handelspolitischer Beziehungen zu Deutschland und die Zuwendung einer größeren Aufmerksamkeit in Bezug auf handelspolitische Fragen überhaupt sagte, kann nicht anders, als wohlthuend berühren. Im Zusammenhalte mit dem rein politischen Programme ergibt auch dieser Theil des Exposé des Grafen Kalnoth einen so übersichtlich gegliederten Complex erfreulicher Wahrnehmungen und erweckt so volles Vertrauen in die geschickte und starke Hand unseres gemeinsamen Ministers des Aeußern, daß die einstimmige Bewilligung des erhöhten Dispositionsfonds sich wohl als eine unter dem günstigsten Eindrucke der bedeutamen Enunciationen des Ministers erfolgte Kundgebung darstellt.

Die öffentliche Meinung Oesterreich-Ungarns kann nicht anders, als sich bei solch' umsichtiger Leitung der auswärtigen Politik, wie sie aus jeder Zeile des Exposé spricht, beruhigen; die Völker der Monarchie aber dürfen sich Glück wünschen, daß es die ebenso festen, wie feinfühligten Hände des Grafen Kalnoth sind, denen bei so hochgehenden Zeitwogen das Steuer des Kriegsschiffes anvertraut ist.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. Juni.

Wie die „Presse“ schreibt, ist zu erwarten, daß die Besprechungen des Staatssecretärs des ungarischen Finanzministeriums Dr. Lang mit dem österreichischen Finanzminister über die Frage der Valuta-Regulirung für die weitere Klarstellung dieser hochwichtigen Angelegenheit förderlich gewesen sind.

Bischof Strohmayer reiste — wie aus Rom gemeldet wird — unverrichteter Dinge von dort ab, da der Papst in der bekannten Angelegenheit der Beschlagnahme der Diakonaler Diöcesangüter nicht interveniren zu können erklärte, nicht deshalb, weil ihm Strohmayer's Anliegen nicht berücksichtigungswürdig erscheine, sondern weil bei dessen politischer Stellung in Oesterreich-Ungarn ein Dazwischentreten des heiligen Stuhles in Budapest, namentlich aber in Wien peinlich berühren würde.

Für den 13. d. Abends wurde eine öffentliche Versammlung des Clubs der Jungeschen einberufen, um über die Haltung in der Ausgleichsfrage zu berichten.

In der Militär-Commission des deutschen Reichstages erklärte Reichs-Kanzler Caprivi, er habe es für seine Pflicht gehalten, selbst die Vorlage in der Commission zu vertreten. Als er das Amt übernommen hat, habe er die Pläne für die Zukunft bereits vorgefunden. Er, sowie der Kriegsminister meinten, in jedem Falle dem Reichstage offen die volle Wahrheit zu sagen. Die Frage der Flüssigmachung der Mittel werde von den verbündeten Regierungen erörtert und auch gelöst werden. Der Bundesrath habe zwar zur Frage der jährlichen Feststellung der Präsenziffer noch nicht Stellung genommen, er könne aber Namens des Bundesrathes nicht erklären, ob der Antrag Ricker's auf jährliche Festsetzung der Präsenziffer für den Bundesrath unannehmbar sei; er gebe es eventuell anheim, die bezüglichen Wünsche in die Form einer Resolution zu kleiden. Ich bitte — schließt Redner — die Vorlage an und für sich zu betrachten

und zunächst anzunehmen, ohne sich durch irgendwelche spätere Pläne beeinflussen zu lassen.

Dem deutschen Reichstag ging eine zweite Nachtragsforderung von 19,924,082 Mark für Erhöhungen der Bezüge der Officiere und der Reichsbeamten mit vier erläuternden Anlagen und einer Denkschrift zu, worin hervorgehoben wird, daß durch die Vorlage nicht für eine einmalige, sondern bereits für eine dauernde Erhöhung vorgeesehen werde. Außerdem ging dem Reichstag der Niederlassungs-Vertrag zwischen Deutschland und der Schweiz zu.

Der Kronprinz von Italien wird von den Berliner Zeitungen in herzlicher Weise begrüßt und wird die hervorragende politische Bedeutung seiner Anwesenheit betont. Die „Post“ stellt dabei Betrachtungen über die freundliche Haltung Rußlands gegenüber dem Kronprinzen an und meint, die Gegner des Dreibundes empfinden deutlich, daß Italiens Anschluß dem Bunde Ueberlegenheit über seine Gegner verschafft hat. Sie glauben, Italiens Zugehörigkeit zum Bunde müsse sich lösen lassen. — Aus Paris erfährt die „Kreuzzeitung“, daß der Prinz von Wales durch den Botschafter Morier, augenscheinlich nicht erfolglos, eine englisch-russische Annäherung betreibt und Kaiser Wilhelm mit dem Czar in eine Art Bündniß bringen möchte. Der Czar sei bei Morier zuweilen dreimal wöchentlich erschienen, Robjedonosoff täglich.

Der „Temps“ erklärt, die französische Escadre werde sich nicht, wie anderweitig gemeldet wurde, nach Spezia begeben; ebenso unrichtig sei es, daß Botschafter Villot mit der italienischen Regierung Arrangements abgeschlossen habe, wodurch der französisch-italienische Zolltarif abgeändert werden soll.

Der Zeitpunkt für die Abhaltung des nächsten päpstlichen Consistoriums ist nunmehr endgiltig festgestellt, und zwar wird das geheime Consistorium am 23. Juni, das öffentliche am 26. Juni stattfinden.

Die Antwort des Kaiser-Königs Franz Josef auf die Fuldigungsansprachen der beiden Delegations-Präsidenten machte in London einen guten Eindruck. Der „Standard“, sagt, die Politik Oesterreich-Ungarns ist klar, verständlich und über jeden Tadel und Vorwurf erhaben. Es ist die conservative, friedliche Politik. Dies macht den Zusammentritt der Delegationen und die an die letzteren von dem pflichtgetreuen und gewissenhaften Herrscher des dualistischen Reiches gerichteten Worte so interessant für uns Alle. Se. Majestät sprach mit gewohnter Mäßigkeit; seinen Worten kommt ein großes Gewicht zu.

Die „Times“ melden aus Janjibar: Der Dampfer „Jura“ bringt die Meldung über Aufhebungen unter den Somalstämmen, welche in Marka und Wismayn Kämpfe und Plünderungen veranlaßten. Der Sultan ordnete die Entsendung von Truppen und Waffen dahin an.

Die Delegationen.

Budapest, 10. Juni.

Der Heeres-Ausschuß der ungarischen Delegation hielt heute Vormittags 10 Uhr unter dem Präsidium des Grafen Franz Sichy (Referent Stefan Rakovsky) eine Sitzung. Derselben wohnten bei: von Seite der gemeinsamen Regierung: der gemeinsame Kriegsminister Freiherr v. Bauer, der gemeinsame Finanzminister Benjamin Kalla, die Generalmajore Feldenhauer, Hermann und Wahlberg, General-Intendant Ritter v. Rödkenzau, Oberst Ritter v. Mathes, Oberlieutenant im Generalstabe Bela Barkas, Flügeladjutant Hauptmann Patzer, die Oberintendanten Kriz und Bernhoffer, Intendant Ritter v. Dobrucki, Sectionsrath B. Dionys Tallian; von Seite der ungarischen Regierung waren anwesend: Honvédmannister Baron Geza Fejervary und Finanzminister Alexander Weferle.

Nach Eröffnung der Sitzung gibt der Kriegsminister einen allgemeinen Ueberblick über jene Politik, welche er bei Einreichung seines

Feuilleton.

Schwer geküßt.

Eine Erzählung von Philipp Moreno. (14. Fortsetzung.)

„Darf ich Sie noch einmal sprechen, ehe Sie Barniß verlassen?“ rief der Baron ihm nach.

Der General verneigte sich in schweigender Zustimmung und entfernte sich. Gertrud wollte ihm folgen; der Baron aber hielt sie durch eine bittende Geberde zurück.

„Und nun, Gabriele,“ begann er sodann, „sprich es aus, was du mir zu sagen hast. Erleichtere dein armes Herz und fürchte dich nicht; du weißt, daß und wie ich dich liebe.“

„O Nello, Nello!“ rief sie weinend. „Wird zwischen uns auch Alles bleiben wie zuvor, gleichviel, was du von mir hören wirst?“

Der Baron schweig.

Sie schaute ihn an, eine verzehrende Angst im Blick.

„Ich will dir Alles sagen,“ wiederholte sie tonlos.

Damit erhob sie sich von dem Sopha, ging auf ihn zu, warf sich vor ihm nieder und umfaßte seine Kniee. Ihr goldenes Haar hing ihr aufgelöst über den Rücken hinab und auf ihrem schönen, emporgereichten Antlitze lagen die Schatten der Verzweiflung.

„Sieh' mich an, du mein Geliebter!“ bat sie. „Wende deine Augen nicht von mir! Versprich mir, daß du mich nicht weniger lieben willst, wenn du erfahren haben wirst, daß ich eine Gendebin bin! Hebe mich auf, nimm mich an — dein Herz — ich kann ja nicht reden, wenn ich so weit von dir bin!“

Der Baron stand unbeweglich.

„Hörst du mich nicht, Nello?“ rief sie in so herzerreißenden Lauten, daß Gertrud schluchzend ihr Gesicht verhüllte.

„Sage mir frei und offen, was du mir zu eröffnen hast,“ antwortete er, indem er seine Hand auf ihren Kopf legte.

„Ich bin eine Gendebin,“ beichtete sie mit leiser Stimme. „Aber ich war mir der Verwerflichkeit meiner Handlungsweise nicht voll bewußt. Ich folgte der Ueberredung, und als ich die Größe und Abscheulichkeit meines Verbrochens erkannte, da war's zu spät.“

„Antworte mir ehrlich und wahr“ — die Stimme des Barons zeigte eine merkwürdige Veränderung — „bist du die Gräfin von Hahn?“

„Nein,“ antwortete sie, „die bin ich nicht. . . . Vergib mir, o vergib mir! Hätte ich geahnt, daß ich dich kennen und lieben lernen würde, dann hätte ich's nie gethan! O, vergib mir, vergib mir!“

„Wißt du mir nun auch sagen, wer du bist?“ fragte er sanft.

„Ich bin die Schwester der Gräfin Hahn,“ bekannte sie weiter.

„Mein Name ist Bertha und nicht Gabriele. . . .“

Sie gewahrte die Veränderung, die auf des Barons Antlitze vorgegangen war.

„O, du mußt, du mußt mir vergeben!“ schrie sie in wildem Schmerze.

„Du mußt mir vergeben, oder ich sterbe hier zu deinen Füßen! Wehe mir, ich sehe kein Mitleid mehr auf deinen Zügen, keine Liebe mehr in deinen Blicken! Dein Herz ist hart und kalt geworden. . . . so muß ich denn sterben!“

Mit diesen Worten sank sie nieder auf den Boden.

Gertrud vermochte diesen jammervollen Anblick nicht zu ertragen. Sie eilte herzu.

„Gabriele,“ sagte sie, „fasse dich! Herr Baron, haben Sie Mitleid mit der Armen! Sie liebt Sie doch so sehr, und sie ist so unglücklich! Seien Sie gütig und barmherzig gegen sie.“

„Zunächst muß ich Alles wissen,“ entgegnete Lionel kalt.

„Ich kann nicht mehr,“ stöhnte die Unglückliche. „Liebe Gertrud, rufe meine Mutter; sie kann jede Auskunft geben.“

„Deine Mutter Gabriele?“ sagte Gertrud erstaunt. „Deine Mutter ist doch nicht hier.“

„O, du konntest es nicht wissen — Frau Heider ist meine Mutter.“ „Die Frau Heider ist ihre Mutter!“ rief der Baron erstaunt.

„Immer mehr Lug und Trug! O Gabriele, wie konntest du dich so tief erniedrigen!“

Die einzige Antwort der Unglücklichen war ein dumpfes Stöhnen. Gertrud eilte hinaus, um die Wärterin zu holen. Die Frau brachte nur einen Blick auf das Gesicht des jungen Mädchens zu werfen, um zu wissen, was sich ereignet hatte. Auf den Flügeln der Mutterliebe langte sie wie ein Sturmwind unten im Zimmer an.

„Mein Kind, mein einziges Kind!“ rief sie, neben der auf dem Teppich Liegenden niederknien. „Was ist geschehen?“

„Mutter,“ sagte Gabriele matt, „erzähle ihm, wie Alles gekommen ist. Verschweige nichts mehr.“

Die Frau blickte hastig und wild zu dem Baron empor.

„Sie wissen's also?“ fragte sie heiser.

„Wir wissen, daß diese Dame nicht die Gräfin Hahn ist,“ sagte dieser, „und wir wissen ferner, daß Sie die Frau Delich sind.“

„So ist Alles entdeckt, Alles vergeblich gewesen — Alles verloren!“ sagte die Frau dumpf. „Meine arme Bertha! Und ich, ich habe mein unglückliches Kind dazu getrieben! Ohne mich wäre sie noch heute schuldlos und rein!“

Sie stand auf, richtete ihre Tochter empor und führte dieselbe, unter Gertrud's Beistand auf einen Sitz. Dann wendete sie sich zu dem Baron.

„Was meine Tochter ferner von Ihnen zu erwarten hat, ersehe ich aus Ihren Blicken,“ sagte sie. „Tropdem bitte ich Sie, mir noch ein kurzes Gehör zu schenken.“

Der Baron nickte.

„Gestatten Sie, daß ich zunächst einige Worte von mir selber spreche,“ fuhr sie fort. „Ich bin eine Witwe; mein Mann war ein armer Lehrer; er starb früh und ließ mich mit meinen beiden Töchtern, Gabriele und Bertha, ohne einen Pfennig Vermögen zurück. Ich ernährte mich und meine kleinen Kinder durch Musikunterricht. Ich führte ein Leben bitterster

Budgets zu befolgen wünschte. Vor Allem ist er zu seinem außerordentlichen Bedauern gezwungen zu erklären, daß die militärischen Anforderungen vordringend nicht herabgesetzt werden können; seine ursprünglichen Forderungen waren bei der Abfassung der Budgets noch höher und wurden aus finanziellen Rücksichten schon in vorhinein außerordentlich herabgesetzt. Die Arbeit, welche er eigentlich zu verrichten hat, ist eine Fiktion. Die Erfordernisse sind zahllos, die zur Verfügung stehenden Mittel beschränkt und in diesem Budget sind bloß die Fundamente gelegt, auf welchen in vieler Beziehung im Jahre 1892 weiter wird gebaut werden. Es werden größere Erhöhungen nicht zu vermeiden sein und schon jetzt ist voranzujehen, daß die Erhöhung des Friedensstandes in Erwägung wird gezogen werden müssen. Die ganze Welt arbeitet an der Herabsetzung der Heeresmacht und wir können darin nicht ganz zurückbleiben, wenn wir auch nicht solcher Kraftanstrengungen fähig sind, wie beispielsweise das Deutsche Reich. Das vorgelegte Budget ist das äußerste Minimum, unter welches Redner nicht hinabgehen kann.

Referent Stefan Rakovsky: Trotz Alldem, was der Kriegsminister dargelegt hat, und wenngleich er die Wichtigkeit dessen anerkennt, daß das Heer entwickelt werde, geht Redner diesmal dennoch mit einer gewissen Besorgnis an seine Aufgabe. Die Heeresausgaben machen 95% der gesamten gemeinsamen Ausgaben aus; im vorigen Jahre betrug dieses Verhältnis 92%. Diese Lasten steigen also nicht bloß absolut, sondern auch im Verhältnis zu den anderen Ausgaben. Die Ursache ist die, daß — wie das vorliegende Budget beweist — alle Institutionen des Heeres nach jeder Richtung rapid entwickelt werden. Demzufolge wächst das ordentliche, wie das außerordentliche Erforderniß fortwährend, während das letztere seiner Natur gemäß nach einzelnen, durch außerordentliche Umstände motivirten Steigerungen stufenweise wieder zurückgehen sollte.

Die wesentlichste Post des Ordinariums bilden die Reorganisation der Festungsartillerie, bei welcher der Bränselstand von 72 auf 90 Compagnien erhöht wurde, was jährlich 344.640 fl. kostet, und die Errichtung des 42. Cavallerie-Regiments, welche im Ordinarium eine Erhöhung um 434.000 fl., im Extra-Ordinarium um 195.000 fl. verursacht.

In Folge des Wehrgesetzes nehmen die Kosten jährlich um 79.386 fl. zu, was mit den bereits im vorigen Jahre eingestellten 341.000 fl. einer Mehrausgabe von 420.000 fl. entspricht. Diese Kosten bewegen sich noch immer in jenem Rahmen, welchen sowohl der Kriegsminister, als auch der Finanzminister bezeichnet haben, als sie als Plus der in Folge des Wehrgesetzes zu entfallenden Mehrausgaben 470.000 bis 480.000 fl. bezeichneten.

Im Extraordinarium sind die wichtigsten Kosten die folgenden: Zunächst die fortsetzungsweise Anschaffung von Repetirgewehren, für welche bisher 37 Millionen bewilligt wurden und für welche in diesem Budget zwei Millionen angesprochen werden. Ueberdies wird noch eine Forderung von 7-7 Millionen in Aussicht gestellt. Insgesamt wird diese Post 47 Millionen betragen. Aus dem Rest des Budgets sieht der Referent vorläufig noch nicht vollkommen motivirt, daß jedes Mitglied der Mannschafft, auch die Spielleute u. s. w. mit Schießgewehren versehen werden.

Das rauchlose Schießpulver aber wird 11.400.000 fl. kosten. Pro 1891 sind von dieser Summe 2 1/2 Millionen beansprucht. Doch deutet der Minister an, daß er im Falle der Dringlichkeit einen Nachtragscredit ansprechen werde. Bei dieser Frage glaubt der Referent, es müßte noch eingehender bewiesen werden, ob das rauchlose Pulver wirklich dem Zweck entspreche und ob man nicht wegen dieses Pulvers die Gewehre wieder umgestalten werden müssen. Einen sehr ungünstigen Eindruck macht es auch, daß für die zwei galizischen Forts, auf welche wir in den verfloßenen Jahren so viele Millionen ausgegeben haben und bezüglich welcher wir die Versicherung erhielten, daß sie nunmehr fertig seien, neuesten wieder eine Million verlangt wird, und zwar ohne jede nähere Specialisirung, ebenso eine Million zur Armirung anderer Forts; bei beiden Posten wird in den künftigen Jahren eventuell, ja wahrscheinlich noch mehr verlangt werden.

Bei der Beurtheilung dieses Budgets darf man nicht bloß die vorliegenden Ziffern in Betracht ziehen, sondern wir müssen auch in Betracht ziehen, welche große Lasten uns schon nach den uns vorliegenden Daten für die nächsten Jahre in Aussicht stehen. Referent berechnet, daß nach den schon heute bekannten Posten, die Zunahme in den nächsten Jahren 20-25 Millionen betragen werde. Außerdem gibt es viele Posten, deren Folgen noch nicht ziffermäßig festgesetzt werden können, doch sei es unzweifelhaft, daß dieselben eine große Zunahme der Kosten verursachen werden. Bei all dem ist die Erhöhung des Friedensstandes, welche der Kriegsminister selbst bereits signalisirt, noch nicht in Rechnung gezogen worden. Es sei aber unmöglich, daß gegenüber dieser großen Steigerung des Aufwandes nicht die Besorgnis austausche, wohin das führen solle.

Auf die Bemerkung des Kriegsministers, daß es Leute gebe, welche die Nothwendigkeit dieses Aufwandes nicht einsehen, bemerkt Referent, daß wir die Nothwendigkeit wohl einsehen, allein fürchten müssen, daß wir nicht im Stande sein werden, denselben zu ertragen. Wohl ergehe es anderen Staaten ebenso, doch entschuldige das uns nicht, denen es kaum gelungen, nach Jahre langen Kämpfen das finanzielle Gleichgewicht einigermaßen herzustellen; auch seien die einzelnen Forderungen vom Gesichtspunkte des Heeres gewiß motivirbar, hingegen gibt es in unserem eigenen culturellen und wirtschaftlichen Leben noch so Vieles zu thun und zu wünschen, was wir unter Selbstverleugung verschieben und nur stufenweise einrichten müssen, daß wir mit Recht eine ähnliche Mäßigung auch von der Kriegsverwaltung verlangen dürfen.

Armut, doppelt bitterer Armut, weil ich nach außen hin, um meines Erwerbes willen, eine gewisse Stellung aufrecht erhalten mußte. Sie, Herr Baron, der Sie niemals den Mangel gekannt, niemals die Qualen des Hungers erlitten haben, Sie können die Versuchungen derer nicht beurtheilen, die mit jedem Tage den harten Kampf um das tägliche Brot von Neuem zu beginnen haben. Meine Kinder waren gutartig und schön, auch an Verstand fehlte es ihnen nicht, und so kämpfte ich die langen Jahre hindurch weiter, um sie durch die Schule zu bringen und sie alle für den Lehrerberuf nöthigen Kenntnisse erwerben zu lassen. Hundert Mal habe ich mir die Nahrung verlag, damit die Kinder zu essen hatten. Manche lange Nacht habe ich vor Hunger wach gelegen, sie haben aber weder Hunger noch Kälte kennen gelernt.

Als Gabriele siebzehn Jahre alt geworden war, fand ich durch die Vermittelung eines wohlwollenden Freundes eine vortheilhafte Stellung für sie drüben in Amerika, in der Familie des General Esmond. Obgleich so fern von der Heimat, fühlte sie sich dort sehr wohl, auch verdiente sie so viel, daß sie mir oft etwas Geld zu schicken vermochte. Dennoch hatte ich nach wie vor schwer zu kämpfen; als Lehrerin mußte ich stets gut gekleidet gehen, die Rechte für das Instrument und für die Wohnung mußte beschafft werden und meine Tochter Bertha bedurfte auch noch immer meiner Hilfe.

Sie können sich daher meine Freude und mein Glück denken, als ich die Nachricht erhielt, daß Gabriele die Gemahlin des einzigen Sohnes des steinreichen Grafen Hahn-Warnitz werden sollte. Die Heirat mußte ja anfänglich noch geheimgehalten werden, dennoch aber knüpften sich für uns alle die besten Aussichten daran.

Sie hielt in ihrer Erzählung inne, um sich die bitteren Thränen aus den Augen zu trocken.

Auf dem Gesichte des Barons zeigten sich Spuren von Theilnahme. (Fortsetzung folgt.)

Wenn man dieser rapiden Entwicklung der Heeresinstitutionen gegenüber keine andere Modaltät finden wird, welche dieses riesige Anwachsen der Kosten aquiriren würde, dann werden die Völker vor diesen, ihnen leicht verhängnißvoll werdenden Lasten sich kaum anders retten können, als durch das läuternde Feuer eines europäischen Krieges. Vergeltens sagt man, daß diese großen Opfer zur Aufrechterhaltung des Friedens notwendig seien; denn wenn die Forderungen über eine gewisse Grenze hinaus gehen, dann hält man nicht mehr den Frieden aufrecht, sondern richtet die materielle Kraft der Völker zugrunde. Wie groß auch die Heeresmacht eines Volkes sei, es wird aus dem Kampfe nicht siegreich hervorgehen, wenn seine Kraft gelähmt ist.

Referent würde wünschen, es möge in dem Berichte betont werden, daß es an der Zeit wäre, den militärischen Forderungen und Ansprüchen wenigstens insofern eine Grenze zu setzen, als man die übrigen vielleicht gar nicht zu hemmenden Wünsche mäßigt und beschränkt. Jene neuen Ausgaben aber, welche trotzdem sich als unvermeidlich erweisen, sind jedenfalls in viel präciserer Weise und in ihrer auf die Zukunft auswirkenden Gänge in das Budget aufzunehmen und zu motiviren.

Nachdem mehrere Mitglieder des Ausschusses und auch der Kriegsminister zu wiederholten Malen sich geäußert, wurde das Heeresbudget im Allgemeinen angenommen, womit die Sitzung um 1 1/2 Uhr schloß.

Österreichische Delegation.

In der heutigen Sitzung des Budgetausschusses der reichsräthlichen Delegation wurde zunächst der Vorschlag der Kriegsmarine verhandelt. Delegirter Freiherr v. Reineck erklärte vor Einleitung der Debatte, er könne nicht umhin, mit aller Befriedigung zu constatiren, daß die Vorschläge für die Kriegsmarine mit fester Klarheit und Genauigkeit entworfen seien und daß das Marine-Obercommando es auch verstanden habe, bei Completirung und Instandhaltung des Kriegsmaterials die möglichste Rücksicht auf unsere Staatsfinanzen zu beobachten.

In der Generaldebatte stellt Delegirter Dr. Ruß eine Anfrage über die Verwendung der Geschiffe außerhalb des Mittelmeeres. Admiral Freiherr v. Sterned: Gegenwärtig befindet sich ein Schiff, nämlich S. M. Schiff „Jajana“ mit den ausgemusterten Böglingen der Marine-Academie auf einer Reise um die Welt. Vor beiläufig 1 1/2 Monaten ging S. M. Corvette „Zrinyi“ zu einer Reise nach Ostasien in See. Ferner wird Ende September Corvette „Saida“ mit den ausgemusterten Böglingen der Marine-Academie eine Weltumsegelung antreten, so daß Ende dieses und Anfangs des nächsten Jahre gleichzeitig drei Schiffe auf transoceanischen Reisen sich befinden werden. Mehr Schiffe außerhalb des Mittelmeeres zu entsenden, ist mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehenden beschränkten Geldmittel nicht möglich, da auch im Inlande eine größere Anzahl von Schiffen behufs Ausbildung der Officiere und Mannschaften in Dienst gehalten werden muß. Demnach wird auch eine größere Escadre abgehen und nicht nur die Häfen des Mittelmeeres, sondern auch jene des Atlantischen Oceans, nämlich Frankreichs, Englands, Hollands, Dänemarks berühren und bis nach Kiel in See gehen. Im Inlande selbst wird eine größere Torpedoboots-Flottille behufs Instruirung der Commandanten, Officiere und Mannschaft in Dienst gehalten. Größere Leistungen sind — wie bereits erwähnt — mit Rücksicht auf die Dotationsmittel nicht thunlich.

Delegirter Freiherr v. Chlumetz wünscht einige stylistische Aenderungen an dem allgemeinen Berichte des Referenten, welchen sich derselbe anschließt. Im Meritum schließt sich Redner den anerkennenden Bemerkungen des Referenten in Betreff des wohlüberlegten und planmäßigen, die finanzielle Lage stets im Auge behaltenden Vorgehens der Marineverwaltung an, welche die zweckmäßige Umgestaltung der Kriegsflotte in eine tüchtige Vertheidigungsflotte ohne ungewöhnlich große Mehrauforderungen ermöglichte. Redner spricht seine Befriedigung darüber aus, daß die Marineverwaltung, der im Vorjahre in der Delegation gegebenen Anregung folgend, die complete Erneuerung der Maschinen des „Tegethoff“ in Angriff nahm, wodurch dieses große Kriegsschiff, allerdings mit dem großen Kostenaufwande von 820.000 fl., erst eigentlich diensttauglich wird.

Delegirter Dr. Ruß dankt für die erhaltenen Mittheilungen, glaubt aber, daß die Schiffe auch den Außenhandel zu unterstützen hätten und die Handelsministerien durch entsprechende Beiträge öftere und ausgiebigere Expeditionen ermöglichen sollten.

Die Generaldebatte wird hierauf geschlossen.

In der Specialdebatte regt Delegirter Suez beim Titel 5 „Hydrographisches Amt“ die Aufnahme von Küstenarten durch die Marine zur Ergänzung der in den Karten des östlichen Mittelmeeres vorhandenen Lücken an.

Admiral Freiherr v. Sterned: Gegenwärtig sind wir mit der Umarbeitung des gesamten Atlas des Adriatischen Meeres beschäftigt, welche Arbeit bereits weit vorgeschritten ist und im Jahre 1891 beendet sein wird; diese Arbeit ist zur Vervollständigung der aus den siebziger Jahren stammenden Küstenarten notwendig. Nach diesen Arbeiten werden wir die Küsten im Archipel auszuführen trachten, können dies jedoch nur insofern ausführen, als es in unseren eigenen Interessen begründet ist.

Beim Titel „Flottenmaterial“ bemängelt Delegirter Dr. Ruß den zu hohen Kohlenpreis von 15 fl. per Tonne und fragt nach dem Grunde dieser hohen Präliminirung.

Admiral Freiherr v. Sterned: Die Kohlenpreise sind in der letzten Zeit bedeutend gestiegen. Der im Vorschlage zur Basis genommene Kohlenpreis einer Tonne per 15 fl. ist das Mittel der Preise vom Jahre 1888. Seit dieser Zeit aber sind die Preise namhaft höher. Auch kommen die Schiffe häufig in die Lage, ihren Kohlenbedarf im Auslande decken zu müssen, wofür oft ganz exorbitante Preise so in Maritimus, Wahe —, bis zu 42 fl. per Tonne gezahlt werden. Auch inländische Kohlen kommen bei der Marine zur Verwendung, welche höher zu stehen kommen; während die englische Kohle loco Pola nur auf 13 1/2 fl. zu stehen kommt, kostet z. B. die Zinkfirchner Kohle 16 1/2 fl.

Delegirter Dr. Ruß bemerkt, daß der Preis der Zinkfirchner Kohle mit 17 1/2 fl. loco Trieste geradezu unbegreiflich sei.

Delegirter Suez hält den Vorrath von Niederdruckkesseln im Zusammenhang mit dem großen Kohlencontingent zu hoch und glaubt, daß es nothwendig sein wird, alle Niederdruckkessel durch Hochdruckkessel zu ersetzen.

Admiral Sterned bemerkt, daß die Schiffe „Radeky“ und „Landon“ alte Maschinen haben, welche ohne die bedeutenden Auslagen von 600.000 bis 700.000 fl. nicht ersetzt werden könnten. Diese Schiffe dienen nicht zu eigentlichen Kriegszwecken, sondern werden in Kriegszeiten nur zu speciellen Zwecken und zu Hafendienstleistungen verwendet. Die Maschinen dieser Schiffe sind eigentlich nur Auxiliarmaschinen, da sie nur in den Wintermonaten ausgearbeitet sind; sie dienen in erster Linie zur maritimen Ausbildung des Maschinen- und Heizerpersonals, während sie sich sonst ausschließlich der Segel bedienen müssen. Die Maschinen dieser Schiffe zu wechseln, wäre mit Rücksicht auf die bedeutenden Kosten nicht wünschenswerth. Weiter führt der Marine-Commandant aus, daß diese Schiffe selbst mit neuen Maschinen in Folge ihrer veralteten Bauformen keine bedeutende Steigerung der Geschwindigkeit erfahren würden.

Delegirter Dr. Ruß bemerkt, daß die Kosten für die neuen Triplexmaschinen sich durch die Kohlenersparniß bei gleicher Leistung bald refundiren würden.

Die einzelnen Titel des Marine-Etats werden im Ordinarium und Extraordinarium ohne Aenderung genehmigt.

Hierauf wird der Etat des Obersten Rechnungshofes nach dem Referate des Grafen Wolfenstein ohne Debatte angenommen und die Sitzung um 1 1/2 Uhr geschlossen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. Juni.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Am 10. d. um 5 Uhr Nachmittags fand in der Diner Burg ein Hofdiner zu zwanzig Bedeckten statt, dem nebst Seiner Majestät anwohnten: Minister Baron Fejervary, Sectionschef Szogyony, Sectionschef Bapan, FML. Horvath, FML. Kubinyi, FML. Csohen, FML. Gabrianyi, Legationsrath Wydenbrud, Oberstleutnant Graf Wolfenstein, die General-Adjutanten Graf Paar und Graf Wolfras, die Flügeladjutanten Major Freiherr v. Saar, Major von Graf Schaffgotsch, Major Ganady, Hauptmann Freiherr von Weber, Rittmeister Graf Cappy, der Ordnonanz-Officier und der Wachcommandant. Nach dem Diner hielt Se. Majestät Cercle. — Prinz Ludwig von Baiern, der zur Inspicirung seiner Güter in Sarvar weilte, beehrte in Begleitung dreier Prinzessinnen die am 8. d. von der Feuerwehr in Kadl veranstaltete Unterhaltung mit seinem Besuche. Die Herrschaften verweilten beinahe eine Stunde. Im Gefolge des Prinzen befanden sich die Beamten der Sarvarer Güterdirection. — Dem „Siedle“ zufolge soll General Cialdini ein Schreiben des Königs Humbert an Carnot überbringen. — Der italienische Kronprinz besuchte am 10. d. Nachmittags die Friedenskirche und legte auf dem Sarge des Kaisers Friedrich einen Palmzweig und einen Kranz aus Rosen nieder.

(Detailinspicirung.) Se. Majestät setzte am 11. d. die Inspicirung der Budapester Garnison fort. Es kam die 64. Infanterie-Brigade des Obersten Freiherrn v. Spiegelfeld an die Reihe, bestehend aus dem Infanterie-Regiment Nr. 38 (Freiherr v. Molnary) und Nr. 44 (Erzherzog Albrecht). Ferner war das 24. Jäger-Bataillon ausgerückt. Der König, welcher präcis um 7 Uhr Morgens in Begleitung seines ersten General-Adjutanten FML. Grafen Eduard Paar auf dem Rasos erschienen war, wurde mit den Klängen der Volkshymne, von den Militär-Musikcapellen executirt, empfangen. Nachdem die tactischen Exercitien absolvirt waren, wurden Geschichtslübungen vorgenommen. Besonders zeichneten sich die „Molnary“-Batais durch Agilität, möglichste Anpassen an das Terrain und Feuersdisciplin aus. Einen strammen Anblick bot die Jägertruppe. Nach Beendigung der Übung ließ Se. Majestät die ausgerückten Truppen desfiliren, bei welcher Gelegenheit er dem Brigadier und Regiments-Commandanten Obersten Freiherrn v. Spiegelfeld, sodann dem Regiments-Commandanten Major Baranyay und dem Bataillons-Commandanten Major Major seine allerhöchste Zufriedenheit kundgab. Nachdem sich hierauf der König von dem Corpscommandanten G. d. C. Grafen Nikolaus Pejacseovich und der anwesenden Generalität verabschiedet hatte, kehrte er mittelst Wagens in die Diner Hofburg zurück.

(Ernennung.) Die Schäßburger k. ung. Finanzdirection hat den Aushilfs-Diener Josef Löwinczi zum Amtsdienere 2. Classe beim Districtsmartoner k. ung. Steueramte ernannt.

(Bestätigung.) Die Sitzungen des Großfeuerer freiwilligen Feuerwehr-Vereines sind vom 1. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 37.858 l. Z. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Aufgelöster Verein.) Der Decker Schützenverein hat sich mittelst Generalversammlungs-Beschlusses aufgelöst.

(Blumen-Diebstahl.) Vorgefunden Nachmittags erappte der Todtengräber auf dem hiesigen röm.-kath. Friedhofe zwei Mädchen in dem Momente, als sie ein Grab des Blumen schmuckes bearbeiteten. Das eine Mädchen machte der Toetengräber sofort dingest, das zweite ergriff die Flucht, wurde aber auch alsbald eingeholt. Hossentlich wird dieser Diebstahl, welcher wiederholt nicht nur auf diesem Friedhofe, sondern auch auf denen anderer Concessionen wahrgenommen worden ist, exemplarisch bestraft werden.

(Wiso für Schützen.) Morgen Samstag den 14. d. Abends 7 Uhr, im kleinen Saale des Gesellschaftshauses Generalversammlung.

(Musikvereins-Concert.) Sonntag den 15. Juni, Abends 7 1/2 Uhr, findet im Gesellschaftshause ein Concert des Musikvereins mit folgendem Programm statt: 1. C. Santner: „Die Waldsee“, Cantate für gemischten Chor und kleines Orchester. 2. F. Kiel: Quartett (E-dur) für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell. 3. Ch. Gounod: zwei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 4. F. Ries: Suite (D-moll) für Violine und Pianoforte. 5. C. G. B. Grädener: Zwiegehang der Elfen, ein Nachtstück für sechsstimmigen Chor, Solostimmen und kleines Orchester.

Karten-Ausgabe: Samstag den 14. und Sonntag den 15. Juni von 12 bis 1 Uhr Mittags im Musikvereinsgebäude, kleine Erde Nr. 2. Sommerkungen auf Sige (Gebühr 20 kr. für den Sitz) beim Vereins-Secretär A. Friedsmann.

(Todesfall.) Josefine Schuster geb. Schuster, Gattin des Bezirks-Adjuncten i. P. Ludwig Schuster, ist am 11. d. im Alter von 57 Jahren hier gestorben. Das Leichenbegängniß findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe A. B. statt.

(Selbstmord.) Der Auditorial-Practikant K. St. . . . hat sich gestern hier in seiner Wohnung erschossen.

(Die Generalversammlung des Kronstädter Comitats) beschloß am 10. d. auf Antrag des vorstehenden Vicegespans Julius Koll an die Erzherzogin Marie Valerie anlässlich ihrer Vermählung eine Gratulations-Adresse zu richten. — Der neuernannte Obergespan Maurer wird in einem Telegramm begrüßt werden; ferner wurde beschlossen, an den Minister-Präsidenten Grafen Julius Szapary und an den Ackerbau-Minister Grafen Andreas Bethlen Aushilfsadressen zu richten, in welchen das Comitats seinem Vertrauen Ausdruck verleiht.

(Telegraphische Namensänderung.) In dem von den hauptstädtischen und mehreren Provinzialblättern gebrachten Telegramme über die Generalversammlung des Kronstädter Comitats vom 10. d. erscheint der Name des Vicegespans Julius Koll in „Roth“, in einigen ungarischen Blättern der Name des neuernannten Obergespans Maurer in „Mauer“ umgeändert.

(Gewerbeausstellung.) Unter dem Vorsteh des Fabrikbesizers Johann Törpönyi hat sich in Maros-Basarhely ein Comitats behufs Veranstaltung einer Gewerbeausstellung constituirt. Die Eröffnung derselben ist für den 27. d. in Aussicht genommen.

(Militärische Broschüre.) An die selbständigen Truppen- und Abtheilungs-Commandanten wurde in den letzten Wochen eine anonyme Broschüre vertheilt, welche nach der „Reichswehr“ keinen Gerungen als den Generalissimus der Armee Erzherzog Albrecht zum Verfasser haben soll. Die Broschüre behandelt das Thema vom Zusammenwirken der Cavallerie mit den anderen Waffengattungen. Der Verfasser betont eingangs, daß die Cavallerie nur in ganz exceptionellen Fällen auf eine regelrechte Mitwirkung der eingetheilten anderen Truppen verzichten dürfe. Insbesondere könne die Cavallerie niemals der reitenden Artillerie entbehren. Immer übergebender habe sich die Beigabe von Jägern und Infanterie zu den Cavallerie-Divisionen herausgestellt. Erstere dürfen sich ohne zwingende Nothwendigkeit nicht in hartnäckige Kämpfe verwickeln lassen und müssen beim Erscheinen der feindlichen Infanterie möglichst schnell mit Benützung der Dedung verschwinden. Eine abträgliche Beurtheilung dieser Handlungsweise ist ausgeschlossen, denn sie zeugt nur von der Geschäftlichkeit und dem Berständniß der betreffenden Truppen-Commandanten. Weiter empfiehlt die Broschüre überraschendes Erscheinen und schnelles Zusehens der reitenden Batterien hauptsächlich als unschätzbare moralische Hilfskraft.

(Ein Mahnwort im Interesse ungarischer Alpenwirtschaft.) Mit großem Interesse wird man den unter der Ueberschrift „Der wirtschaftliche Verus unserer Karpathen“ veröffentlichten Vortrag des Leiters der Section für Viehzucht im Ackerbau-Ministerium, Eduard Gán de Borostyánkő, lesen. Ueberrastet wird

man sein 1 1/2, Mit wendet m wiesen zu comitatere und in Szogyony stadt 85. Aranyos dessen ha Erzeugnis Gebirgs Alpen und 95. Hektoliter gelangt b Schweiz 28 Millio Bestimmu die Viehz zuwiderla Alpenweid anzubring und 30 l ein Evide Mutter g geführte m mit Rüdfe geselsche mit gläu wirthschaf fördern Die Art (Festsetz Weidens Benützung und Trin Gestein, r wäre der Schaden 20.000 S und die Viehzucht daß man heben könn groß werd legestien — mächtigen empor, un allen deut wächst auc demselben Tätigkeit, und Präsid Tempo in der sich n nun auch künslerlich wirthschaft auch nach feiten ber Zahl der zweifellos getragen sich io via Rahmen de daran, die kommen da diesbezügli — monatlich mit seinem abwechseln Die Natur Das Wache mit senkre Schußglobe Nyeil (4 l meister (4 welche in n seinen Jnt haltvolle p an Leser un persönliche Literatur z Jahrganges fählichen R nächste Sem ausgiebiger Unternehme — berichtet: In in welcher allen Gebiet daß die w Fernpreden mittlung ein nun nach u Anstellung voller und amten solle Aussterbe- Verwaltung aus den R damit ein t — (2 jündig gene noch einige W. Christe geschichte hier verrat dürfte. Un naturhistori wie sie die erklären: und die erb strom von heße Luft in sich die bei

man sein, zu vernehmen, daß in Ungarn ein Territorium von mehr als 1 1/2 Millionen Katastraljoch — also fast so viel, als zu Gerstenbau verwendet wird und 1/2 des zu Weizenbau verwendeten Arealen — für Alpenwiesen zur Disposition steht, von welchen in den drei eigentlichen Gebirgscomitaten Gfth, Marmaros und Hunyad zusammen 427.000 Katastraljoch und in zehn Comitaten in jedem über 50.000 Katastraljoch (Kraßó-Székény 130.000, Haromsék 120.000, Bistritz-Nagó 90.000, Hermannstadt 85.000, Trenchin 80.000, Kolozs 80.000, Bihar 70.000, Torbá-Aranjos 65.000, Udvarhely 60.000, Zips 55.000) liegen. Ungeachtet dessen haben wir weder durch Hornviehzucht, noch durch Milch- und Käse-Erzeugung annähernd diese natürlichen Vortheile ausgenützt. Neun ungarische Gebirgscomitate mit nahezu demselben Areal an Wiesen, Weiden und Alpenweide wie die ganze Schweiz erzeugen nur 950.000 Hektoliter Milch und 95.000 Metercentner Käse, während die Schweiz 16 1/2 Millionen Hektoliter Milch und 300.000 Metercentner Käse producirt. Zum Verkaufe gelangt bei uns per Kopf der Bevölkerung für 45 1/2 kr. Milch, in der Schweiz für 16 fl., der Gefammtverlust ist bei uns fl. 950.000, dort 28 Millionen Gulden. Egan schlägt vor, es mögen das Forstgesetz und die Bestimmungen bezüglich der Schutzwaldungen revidirt werden, da sie auf die Viehzucht in Berggegenden nicht Rücksicht nehmen und derselben sogar zuwiderlaufend sind. Es müssen Territorien zu Viehzuchtzwecken als Alpenweide erhalten bleiben. Schutzlinien wären nur an steilen Stellen anzubringen, aber in Waldungen wären größere Lichtungen zu belassen und 30 bis 35 Meter breite Verbindungstreifen zu bezeichnen. Es müßte ein Erwidlungs-Stammbuch der Alpenweiden angelegt werden; als Muster hätte das österreichische, vom Regierungsrath Kattenegger eingeführte Stammbuch zu dienen. Die Besitzverhältnisse betreffend wären, mit Rücksicht auf Weidenerbschaft, der Zerstückelung gemeinsamer Weiden gesetzliche Schranken zu setzen. Der Staat hätte, wie er in der Marmaros mit glänzendem Erfolge gethan hat, Fortschritte der Thierzucht und Milch-wirtschaft durch Pachtsverträge mit Aufnahme westlicher Culturelemente zu fördern und einzubürgern. Auch wären praktische Kurse zu organisiren. Die Art und Weise der Benützung der Territorien wäre geleglich zu regeln (Festsetzung der Maximalzahl der Thiere, Verhinderung des gemeinsamen Weidens von Thieren verschiedener Gattung, Verhinderung gleichzeitiger Benützung des ganzen Territoriums, Sorge für Schutzbäume, Mittagstische und Trinkwasser auf den Weideplätzen, Reinigung von Sträuchern und Gestein, rationeller Gebrauch des Düngers, Regelung der Wege). Ferner wäre der Schutz gegen Raubtiere nicht außer Acht zu lassen. (Den Schaden schätzt der Verfasser jährlich auf 4000 Stück Hornvieh und 20.000 Stück Schafe.) Endlich ist der Unterricht in der Alpenwirtschaft und die Centralisation aller Angaben in einer erweiterten Section für Viehzucht im Ackerbauministerium anempfohlen. Der Verfasser hebt hervor, daß man rascher und einfacher den Wohlstand der Karpathenbewohner nicht heben könne, als auf diese Art, und daß das Land erst dann mächtig und groß werden würde, wenn nicht nur im Centrum, sondern an den entlegensten Landesgrenzen dem Fortschritte die Wege geöffnet werden.

— Viertes deutsches Sängerbundesfest in Wien. In mächtigen Bogen wächst das Sängerklein im Prater, die Festhalle, nimmend empor, und binnen wenigen Wochen wird sie fertig dastehen. Gleichwie in allen deutschen Völkern man sich zu dem großen Nationalfeste rüstet, so wächst auch unter der Bevölkerung der Stadt Wien selbst das Interesse an demselben immer mehr und mehr. In allen Fachauschüssen herrscht rührige Thätigkeit, die Sitzungen derselben, ebenso wie die des Centralauschusses und Präsidiums häufen sich, da das Geranienfest des Festes ein beschleunigtes Tempo in den Vorarbeiten bedingt. Die Ordnung für den glänzenden Festzug, der sich am ersten Festtage durch die Straßen Wiens bewegen wird, ist nun auch bereits fertiggestellt; derselbe wird sich sehr imposant und durch künstlerische Anordnung mehrerer Gruppen abwechslungsreich gestalten. Die wirtschaftlichen Fragen sind nahezu alle gelöst und werden die Festgäste auch nach dieser Richtung hin voll befriedigt werden. Einige Schwierigkeiten bereitet noch die Unterbringung der zahlreichen Festgäste — die Zahl der angemeldeten Sänger ist auf 13.000 gestiegen — doch wird zweifellos auch in dieser Beziehung allen billigen Anforderungen Rechnung getragen werden können. Zu Einzelproductionen während des Festes haben sich so viele Sängerbünde angemeldet, daß es schwer ist, dieselben im Rahmen des Festprogramms unterzubringen. Der Musikauschuß ist eben daran, diesfalls das Nöthige vorzulehren. Erfreulich ist das Entgegenkommen der Verkehrsanstalten, welches billige Fahrt nach Wien ermöglicht; diesbezüglich wird demnächst eine genauere Verlautbarung erfolgen.

— („Der Stein der Weisen“), populär-wissenschaftliche Halbmonatsschrift für Haus und Familie (H. Hartleben's Verlag, Wien), liegt mit seinem 12., reich illustrierten Hefte vor. Aus dem diesmal besonders abwechslungsreichen Inhalt sind die nachfolgenden Beiträge hervorzuheben: Die Naturwunder des Karst von Regierungsrath Franz Kraus (14 Bilder); Das Wachen; Ueber Zimmerdecken (8 Bilder); Die Töpferkunst; Straßenbahn mit senkrechter Spur (10 Bilder); Ein Wasserdrehrad (Illustrirt); Die Schutzglocken der Glühlampen (5 Bilder); Unsere Nachtvögel von F. v. Pöygel (4 Bilder) und eine Abhandlung über Spritzmalerei von Jof. Bergmeister (4 Bilder). Außerdem sind diesem Hefte zwei Büchlein beigegeben, welche in reizender Ausstattung über die Eigenart des „Stein der Weisen“, seinen Inhalt und Illustrationismus orientiren. Damit gibt die gehaltvolle populär-wissenschaftliche Zeitschrift gewissermaßen ihre Visitenkarte an Leser und alle diejenigen ab, denen es gewiß angenehm sein wird, die persönliche Bekanntschaft mit diesem Unicum in der deutschen periodischen Literatur zu machen. Da dieses Hefte das erste Semester des laufenden Jahrganges abschließt, nimmt die Verlagsabhandlung Anlaß, in einem ausführlichen Programm die Bereicherungen des Inhaltes der Hefte, welche für das nächste Semester in Aussicht genommen sind, darzulegen. Damit ist wieder ein ausgiebiger Schritt nach vornwärts gethan, der die zahlreichen Freunde des Unternehmens sicher befriedigen wird.

— (Damen im Fernsprechbetriebe.) Aus Berlin wird berichtet: In unserer Telegraphen-Versuchstation in der Draniensburgerstraße, in welcher seit Jahren von Technikern unausgesetzt Untersuchungen auf allen Gebieten des Telegraphenwesens angestellt werden, hat sich herausgestellt, daß die weibliche Stimme vermöge ihrer höheren Tonlage durch den Fernsprecher weit besser vernehmlich ist und sich unendlich besser für die Vermittlung eignet als die männliche. Auf Grund dieser Wahrnehmung sollen nun nach und nach im gesammten Vermittlungsverkehr ausschließlich Damen Anstellungen finden, von welchen in diesem Augenblicke bereits gegen 120 in voller und erfolgreicher Thätigkeit sind. Die vorhandenen männlichen Beamten sollen durch sie nicht verdrängt werden, sondern stehen auf dem Ausstiegs-Etat, das heißt sie werden nach Bedarf in anderen Zweigen der Verwaltung beschäftigt. Neue Einstellungen im Fernsprechamt werden nur aus den Reihen der Damen bewirkt und es eröffnet sich für dieselben damit ein bedeutendes Feld neuer Thätigkeit.

— Die nächste „Sündfluth“. Obwohl die Welt schon jetzt sündig genug ist, um eine „Sündfluth“ zu verdienen, wird dieselbe doch noch einige Zeit auf sich warten lassen. Erspart bleibt sie aber, wie C. W. Christen in der Berliner „Volkszeitung“ prophezeit, dem Menschen-geschichte keineswegs. Ueberhänglichen Gemüthern wollen wir aber gleich hier verrathen, daß sich diese Katastrophe erst im Jahre 6400 ereignen dürfte. Um diese Prophezeiung zu begründen, muß die erste Sündfluth naturhistorisch erklärt werden. Eine Periode ununterbrochener Regengüsse, wie sie die große Fluth hervorriefen, läßt sich in ganz natürlicher Weise erklären: Am Aequator verdunstet das Meerwasser rasch und ausgiebig und die erhaltene Luft ist mit feuchten Dünsten angefüllt. Der kältere Luftstrom von den Polen fließt unaufhörlich nach dem Aequator, während die heiße Luft nach den Polen gedrängt wird. In der gemäßigten Zone pflegen sich die beiden Strömungen zu mischen, die Wasserdünste in Folge der

Abkühlung sich als Regen und Schnee niederzuschlagen. Je stärker die Erhitzung am Aequator, desto stärker die Niederschläge in unserer Zone, was besonders für die Zeit der Aequinoctien (21. März und 21. September) zutrifft. In neuerer Zeit ist man zu der Vermuthung gekommen, daß Sonne und Mond durch ihre Anziehungskraft auf unsere Luftatmosphäre einwirken, ebenso wie sie das Phänomen von Fluth und Ebbe herbeiführen. Sonne und Mond wären darnach im Stande, die oben geschilderte Strömung zu beschleunigen und daher auch Stürme und Niederschläge zu vermehren. Im Stadium der Sonnennähe ist natürlich dieser Einfluß um so stärker. Gegenwärtig befinden wir uns um Neujahr in der Sonnennähe. Nun ist man aber zu dem Schlusse gelangt, daß das Datum unserer Sonnennähe nicht unverrückbar ist, sondern sehr langsam in die Zeit vorrückt. Im Jahre 4100 v. Chr. soll, wie unsere Gelehrten versichern, das Datum der Sonnennähe auf den 23. September gefallen sein. Nach ähnlichen Berechnungen stand damals auch der Mond in der Erdnähe und seine Anziehungskraft wirkte vereint mit derjenigen der Sonne auf die Luftfluthen der Tropengegend. Ungeheure Massen von Wasserdünsten wurden von wüthenden Stürmen durch die Atmosphäre gejagt und erzeugten jene Niederschläge, von deren verhängnißvollen Folgen uns die Sage berichtet. Die Constellation wird aller Wahrscheinlichkeit nach wiederkehren. Das Datum der Sonnennähe unserer Erde wird im Jahre 6400 etwa auf den 21. März fallen, also in die Periode der Aequinoctialstürme, dann dürfte sich die elementare Katastrophe, die wir Sündfluth nennen, wiederholen. Bis dahin wird wohl die menschliche Wissenschaft so weit fortgeschritten sein, um den Gefahren der Fluth wirksam zu begegnen. Im Uebrigen zweifeln wir nicht, daß dieser Blick in die Zukunft Niemand beunruhigen wird. Wir Menschen leben ja alle nach dem Grundsatz: Aprés nous le déluge.

— (Ulmer Münsterfest.) Das Ulmer Münster, dessen Bau vor mehr als 500 Jahren begonnen wurde, ist am 31. Mai durch die Aufhebung des letzten Steins der Kreuzblume auf den Westthurm, um dessen Ausbau es sich vornehmlich handelte, vollendet worden. Mit einer Höhe von 161 Metern überragt der Thurm jetzt die Thürme des Kölner Doms, welche bisher als die höchsten galten, um 5 Meter. Die Stadt Ulm rüstet sich nun, die Vollendung des Baues in der Zeit vom 28. Juni bis 1. Juli durch glänzende Festlichkeiten zu feiern, aus deren reichhaltigem Programm wir folgende Einzelheiten hervorheben: Den großen historischen Festzug und die Aufführung des Mendelssohn'schen Oratoriums „Elias“ am 29. Juni, den Festgottesdienst, ein historisches Festspiel, ein großes Volksfest unter Beibehaltung der historischen Gruppen des Festzuges am 30. Juni, den Umzug der Fischer, das Fischerfest und das Festbanket am 1. Juli.

— (Die Nihilistinnen.) Ueber die drei interessantesten der in Paris verhafteten russischen Nihilistinnen gehen dem „Tempo“ die folgenden Informationen zu: Fräulein Justine Fedorowna ist jetzt 22 Jahre alt; die Anfänge ihres politischen Lebens reichen in ihr fünfzehntes Jahr zurück. Da wurde sie verhaftet, weil sie einem Verwandten, der aus politischen Ursachen verurtheilt worden, und dessen Freunden Bücher, Speisen und Wäsche in's Gefängniß geschmuggelt hatte; in der Haft wurde sie nach acht Monaten krank, worauf man ihr die Rückkehr in's elterliche Haus gestattet. Sie verließ das letztere sehr bald und tauchte zwei Jahre später in Taganrog auf. Hier entdeckte die Polizei eine geheime Druckerei und verhaftete deren Personal; dem letzteren gehörte nebst der armen Siguida, welche unter der Kante ihrer Feiniger starb, auch Fedorowna an. Nach Petersburg in die Peter-Pauls-Festung gebracht, wurde sie zum Tode verurtheilt, jedoch zu acht Jahren Zwangsarbeit begnadigt. Unterwegs nach ihrem Verbannungsorte gelang es ihr zu entfliehen. Sie kam nach Paris, erlernte daselbst die Holzschneidkunst und erlangte in dieser eine große Fertigkeit; indessen ihre Gesundheit erlitt eine arge Erschütterung und die Ärzte riefen ihr an, nach der Schweiz zu übersiedeln, deren Luft ihr zuträglich sei; ihre plötzliche Verhaftung verhinderte sie jedoch daran, diesem Rathe zu folgen. Neuestens hat sie der Untersuchungsrichter Atkalin provisorisch aus der Untersuchungshaft entlassen. Was Susanne Bromberg betrifft, so behaupten ihre Landsleute, daß sie nie um Politik sich gekümmert habe. Sie entstammt einer armen jüdischen Familie in Kremenichud (Gouvernement Viatka) und hat in Rußland mit brillantem Erfolge medicinische Studien betrieben. Nach Paris zog sie nur, als in Rußland den Frauen der Besuch der Universitäten verboten worden war. Frau Reinstein endlich hat nie ein Fehlgewort aus ihren liberalen Grundfätzen gemacht; sie ist die Tochter eines Obersten Namens Mohileff und zählt gegenwärtig 24 Jahre; sie hat in Zürich und in Bern Medicin studirt und sollte in Bern in diesem Monat ihr Doctor-Examen machen.

— (Die Herstellung eines unter dem Canal zu bauenden Tunnel) zwischen England und Frankreich ist zwar ein Lieblingsgedanke mancher englischen Techniker, aber sie erstreckt sich nicht der Günstig der militärischen und politischen Autoritäten. So sehr sie auch herbeigewünscht werden mag, wird sie nicht zur Ausführung gelangen. Das hat die Verhandlung im englischen Unterhause am 5. Juni von Neuem gelehrt. Sir E. Watkin beantragte die zweite Lesung der fast in jeder Session wiederkehrenden Vorlage für die Herstellung einer unterirdischen Tunnelverbindung zwischen England und Frankreich. Er erklärte, die Vorlage bezwecke diesmal lediglich die Erlangung der Ermächtigung zur Fortsetzung der Versuchsarbeiten und solle es der derzeitigen Regierung überlassen werden, zu entscheiden, ob, wenn diese Versuche völlig erfolgreich wären, ein Tunnel gebaut werden solle oder nicht. — Der Präsident des Handelsamtes, Sir Michael Hicks-Beach, beantragte Namens der Regierung die Verwerfung der Vorlage aus dem Grunde, daß der Bau des Tunnel eine neue Quelle der Gefahr für England schaffen würde, daß das Project von dem höchsten wissenschaftlichen, militärischen und parlamentarischen Autoritäten verurtheilt worden sei und daß irgend ein Vortheil, der aus den zu bauenden Tunnel entstehen dürfte, durch dessen nachtheilige Wirkung auf den Handelsverkehr zwischen England und dem fernem Osten bei Weitem überwogen werden würde. Gladstone unterstützte die Vorlage mit dem Bemerkten, daß er die Opposition gegen das Project wegen der damit möglicherweise verknüpften Gefahren stets als ungerathen und lächerlich betrachtet habe. Die Urheber der Vorlage wünschten lediglich, den Verkehr zwischen Nationen zu fördern. Seinem Ermeßnen nach liege eine viel größere militärische Gefahr in der Verwirklichung von Häfen im Canal als in der Anlage eines unterirdischen Tunnel. England sei zehnmal öfter in Frankreich eingedrungen, als Frankreich in England. Britische Truppen hätten die Hauptstadt Frankreichs allein und in Gemeinschaft mit anderen Mächten zeitweilig besetzt gehalten, und wenn ein Land berechtigt sei, die Herstellung eines Canal-Tunnel zu fürchten, so sei es Frankreich und nicht England. Gladstone's Gründe erschienen diesmal wirklich weit treffender, als die der Regierung. Die hierauf vorgenommene Abstimmung ergab die Verwerfung des Antrages auf zweite Lesung der Vorlage mit 234 gegen 153 Stimmen. Neun oder zehn Conservative stimmten mit der Opposition zu Gunsten der Vorlage.

— Von allen Organen, die das Innere des Menschen ausmachen, sind für das leibliche Wohlbefinden der Magen und der Darmcanal entschieden die wichtigsten. Es ist daher angezeigt, gleich bei den geringsten Erkrankungen dieser Organe ein Mittel bei der Hand zu haben, welches nach kurzem Gebrauch dieselben befreit. Ein solches bewährtes Mittel ist der seit Jahrzehnten in ganz Oesterreich allgemein bekannte Dr. Rosa's Lebensbalsam aus der Apotheke des B. Fragner in Prag, und ist in allen größeren Apotheken zu haben. (Siehe heutiges Inserat.) — (Kritik.) „Müller, Ihre Arbeit beweist, daß Sie mehr Talent zum Schuster als zum Schiffsstiller haben. Was für einen Stiefel Sie schreiben, das ist großartig, und alle Augenblicke machen Sie einen Absatz.“

Concert des Hermannstädter romanischen Musikvereines.

Hermannstadt, 12. Juni.

Mitunter gilt das „Habent sua fata“ auch von Concerten. Das Concert des hiesigen romanischen Musikvereines war ursprünglich für einen früheren Abend in Aussicht genommen, wurde aber aus wohlwollender und anerkennenswerther Rücksicht einem anderen Arrangement gegenüber bis gestern Abend verschoben. Dasselbe ist — sagen wir es gleich hier — vorzüglich ausgefallen. Das gewählte Publicum, welches den Musikvereinsaal füllte, hielt — gefesselt durch die ausgezeichneten Vorträge — trotz der auch in Folge der Lampenflammen erhöhten Temperatur bis zum letzten Tone mit ungeschwächtem Interesse aus.

Das genüßreiche Abendwerk wurde mit Hans Huber's zwei Gesängen für gemischten Chor: a) „Sehnsucht“, b) „Perlenreihen“ eröffnet. Abgegeben von der prachtvollen Ausführung, welche von gründlicher und gewisshafter Schulung der ausübenden Mitglieder unwiderleglichen Beweis gab und die Zuhörer zu lautem Beifalle hinriß, trat die besondere Eignung des wohlklingenden romanischen Textes zu gelanglichen Vorträgen so recht zu — Gehör. — Herr J. Schaeffer, Chorleiter des Hermannstädter Männergesang-Vereines, spielte im Laufe des Abends Chopin's Ballade (As-dur) und Franz List's „Rigoletto-Paraphrase“ auf einem kostbaren Blüthner-Flügel (Eigenthum des Herrn J. F. Jideli). Seine eminenten Eigenschaften als Clavier-Virtuose auf's Neue hervorzuheben, halten wir bei seiner anerkannten Meisterschaft auf seinem Instrumente für überflüssig; er fand auch diesmal mannigfache Gelegenheiten, glänzende Proben seines Könnens zu liefern. Das Auditorium rief nach jeder Pöice den Künstler so stürmisch, daß er sich zur willkommenen Zugabe eines Albumblattes eigener Composition veranlaßt fand.

Eine Glanznummer war die von Frau Crisan ganz ausgezeichnet gesungene Sopranarie aus Mozart's „Zauberflöte“. Die schwierige Aufgabe bewältigte Frau Crisan ohne merkliche Anstrengung selbst an den Stellen, welche ziemlich Coloratur erheischen. Brausender Beifall lohnte den gebotenen Genuß.

In dem dramatischen Märchen „Schneewittchen“ von Friedrich Röber, Musik von Karl Reinecke, entzückten die Solistinnen Frau Crisan (Sopranpart) und Frau Moga (Altpart) durch ihre herrlichen Stimmittel und ihren fein nuancirten Vortrag das Auditorium, welches den Werth dieser Leistungen nach jedem Solo durch intensiven Applaus quittirte, mit welchem es auch am Schluß dieser Nummer dem dreistimmigen weiblichen Chor gegenüber nicht kargte.

Das Märchen fesselt den Zuhörer nicht nur durch seine ansprechenden Melodien, sondern auch durch seine eigenthümliche Art der Begleitung, welche an die Technik des Pianisten ziemlich hohe Anforderungen stellt, denen Herr Schaeffer im vollsten Maße gerecht wurde.

Woll und wichtig klang als Schlußnummer G. Dima's „Festhymne“ für gemischten Chor (der dichterisch schwunghafte Text von Zacharias Vouin). Ein Theil der schönen Tondichtung trägt unverkennbar Kirchenmusik-Gepräge, doch überwiegt in derselben zündend-heroischer Stimmung. Gute zeigte sich, über welch' ausgiebige kräftige Bässe und über relativ gute Langvoelle Tenöre der Verein verfügt. Der temperamentvoll und präcis ausgeführte Chor trug den ausübenden Mitgliedern und in erster Reihe dem Componisten ehrende Auszeichnung ein.

Die gelanglichen Vorträge leitete Herr Dima, der sich auch bei diesem Anlasse als musikalischer, künstlerischer Lehrer und Bildner eines Chors bewährte.

Im Hinblick auf die Zusammenstellung des Programmes und in Erinnerung an die Art, wie die Pöices reproducirt wurden, kann das Publicum den dabei Beteiligten gegenüber wohl die Worte des Meisters in Schubert's Liede „Feierabend“ gelten lassen: „Euer Werk hat mit gefallen!“

Original-Telegramme.

Budapest, 12. Juni. Die königliche Tafel hob das erstinstanzliche Urtheil im Temesvarer Lotto-Processe auf und ordnete eine neue Untersuchung an.

Berlin, 12. Juni. Die Centrumpartei ist bezüglich der Militär-vorlage uneinig. Die Süddeutschen wollen die Vorlage gar nicht oder nur gegen das Zugeständniß der zweijährigen Dienstzeit bewilligen. — Die „National-Zeitung“ tadelt die fortgesetzten Unterredungen Bismarck's mit Freunden und Correspondenten, dergleichen habe Bismarck nicht nöthig.

Belgrad, 12. Juni. Infolge der Rede des Grafen Kalnoky beauftragte der Ministerpräsident den Wiener Botschafter zu erklären, die Regierung verbleibe bei der Versicherung ihrer lokalen Freundschaft.

Lotto-Ziehung

vom 11. Juni.
Brünn: 68 2 5 75 82.

Fremden-Liste

vom 12. Juni.

Hotel Neubauer. Klein, Kaufmann, von Wien; Grünfeld, Kaufmann, von Budaörs; Babelis, Deputirter, Semlits, Director, von Budaörs; Baron Hannsberg, von Klausenburg; Nathan, Fabrikant, von Forumbach; Dr. Fejervary, von Fogaras.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 11. Juni.

Eng. Goldrente 6%	—	Ungarische Prämien-Lose	137.50
„ Goldrente 4%	108.65	Leibrentenregulirungs- u. Szeged-Lose	137.—
„ Papierrente	99.70	Österr. Staatsanlehen in Papier	89.—
„ Eisenbahn-Anlehen	—	„ „ „ in Silber	90.20
„ Oest. L. Emiffion St.-Oblig.	—	„ „ „ Goldrente	109.50
„ „ II.	—	1860-er Staats-Anlehen	140.—
„ „ III. Staats-Oblig.	113.20	Österr.-ung. Nat.-Bank-Actien	966.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	—	Ung. Creditbank-Actien	843.—
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	—	Österr. Credit-Actien	305.77
Temes-Banater Grundentl.-Oblig.	—	R. L. Ducaten	5.55
Tem.-Ban. Grund.-Obl. m. Verlos.	—	20 Francs-Stücke	9.33
Siebenb. Grundentl.-Obligat.	—	100 Mark Deutsche Reichsbank	57.40
Kroat.-Slavon	104.—	Poubon (für dreimonat. Wechsel)	116.90
Ung. Weingehent-Obligat.	99.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 11. Juni.

Eng. Goldrente	—	Österr. Staatsanlehen in Papier	89.—
6-percentage Goldrente	108.75	„ „ „ in Silber	90.15
4-percentage Papierrente	99.80	„ „ „ Goldrente	109.75
Ung. Eisenbahn-Anlehen	116.50	1860-er Staats-Anlehen	140.—
„ Oest. L. Emiffion St.-Obl.	96.3	Österr.-ungarische Bankactien	966.—
„ „ II.	—	Ungar. Creditbank	842.—
„ „ III.	113.20	Österr. Creditactien	305.75
„ Grundentlastungs-Obligat.	89.10	R. L. Ducaten	5.55
„ Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	—	20 Francs-Stücke	9.33
Temes-Ban. Grundentl.-Oblig.	—	100 Mark Deutsche Reichsbank	57.40
Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos.	—	Poubon (für dreimonat. Wechsel)	117.—
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	—	Österr. Papierrente 6%, Wienerer	101.40
Kroat.-Slavon	—	Italienische Pira	46.10
Ungarische Prämien-Lose	137.50	Russischer Rubel	1.88
Leibrentenregulirungs- u. Szeged-Lose	137.50	20 rumänische Lei.	9.20
		4 1/2% ung. Schaatz.-Obl.-Oblig.	94.50

